

# Chemnitzer Anzeiger

## und Stadtbote.

### Unparteiisches Tageblatt

für Chemnitz und die Vororte: Altchemnitz, Altendorf, Bernsdorf, Vorna, Ebersdorf, Furth, Gablenz, Glösa, Helbersdorf, Silberdorf, Rappell, Neustadt, Schönau.

**Abonnementsbestellungen**, vierteljährlich 125 Pf. (Zutr. 40 Pf.), monatlich 42 Pf. (Zutr. 15 Pf.), nehmen an die Verlagsexpeditio u. Ausgabestellen in Chemnitz u. obigen Vororten. Außerhalb dieser Orte kann der Anzeiger nur b. d. Postanstalten — Postzettel-Nr. 7, Nachtrag Nr. 1059 — (vierteljährlich 150 Pf.) bestellt werden. **Einzelverkaufspreis:** die schmale (1/2spaltige) Kopypresse oder deren Raum 15 Pfennige. — Auf große Annoncen und Wiederholungen Rabatt. — Annoncen-Annahme für die nächste Nummer bis Mittag. — Ausgabe jeden Wochentag Nachmittags. **Verlags-Expeditio: Alexander Wiede, Buchdruckerei, Chemnitz, Theaterstraße 48** (ehemaliges Bezirksgericht, gegenüber dem Kasino).

#### Bekanntmachung.

Infolge Anordnung des königlichen Ministeriums des Innern ist alljährlich eine Jählung der Fabrikarbeiter nach einem hierfür vorgeschriebenen Formulare vorzunehmen. Die Ausfüllung dieser Formulare hat zu erfolgen von allen denjenigen Gewerbebetreibern, welche 1. in ihren Gewerbebetrieben mindestens 10 Arbeiter beschäftigen oder 2. Dampfmaschinen verwenden oder 3. mit Wind-, Wasser-, Wasserkraft- oder Heißluftmaschinen betriebsfähig sind oder 4. eine nach § 10 der Gewerbeordnung von besonderer gewerbpolytechnischer Bedeutung abhängige Anlage in Betrieb haben. Demgemäß werden alle vorbenannten Gewerbebetreiber dieser Stadt andurch beauftragt, die hierzu beigefüglichen, in den nächsten Tagen durch die Schupmannschaft ihnen zugestellten Formulare am 1. Mai dieses Jahres vorchriftsmäßig auszufüllen und hiernach ungefüllt und längstens bis zum 5. Mai dieses Jahres dem Rathhaus links 2 Treppen, Zimmer Nr. 54 zurückzugeben. Sollten einzelne Gewerbebetreiber der gedachten Art den Antragtrag der Formulare übergeben werden, so können solche Formulare an vorbenannter Expeditionsstelle unentgeltlich entnommen werden. Chemnitz, 16. April 1884. Der Rath der Stadt Chemnitz. Andre, Oberbürgermeister.

#### Von dem unterzeichneten königlichen Amtsgericht ist

den 26. Juni 1884 das dem Oekonom Karl Wenz Lange in Niederwiesla gehörige, in Chemnitz an der Ludwigsstraße unter Nr. 1 gelegene Hausgrundstück Nr. 47K. VII. Vertheilung des Rathsers für Chemnitz, Fol. 99 des Grund- und Hypothekeneuchts für Schloßgasse-Chemnitz, welches Grundstück am 30. März 1884 ohne Verächtlung der Oblasten auf 13.200 Mark gewürdet worden ist, notwendiger Weise veräußert werden, was unter Bezugnahme auf den an hiesiger Gerichtsstelle aushängenden Anschlag hierdurch bekannt gemacht wird. Chemnitz, am 8. April 1884. Königlich-kämmerliche Amtsgericht, Abtheilung II. Noth. Sch.

#### Stechbrief.

Der von mir in Nr. 78 des „Chemnitzer Anzeigers“ vom 30. vor. Wts. der Tödtlichkeit am Apfelschen Goldwärendiebstahl als dringend verdächtig bezeichnete, dort näher beschriebene Unbekannte ist der jüdische Handelsmann Kaiser Baumgarten gen. Niemer, geboren am 18. August 1834 in Drohobycz (Droobitsch), Kreis Sambor in Galizien, welcher sich früher in Rumänien, Ungarn und Wälschen, seit 70er Jahren aber vorzüglich in Preußen, insbesondere in Berlin aufgehalten und von da aus mehrere Ladendiebstähle ausgeführt hat. Verleide ich fähig, an Legitimationspapieren wird er einen österreichischen Willkürpaß und einen Devisenpaß bei sich führen. Gegen ihn ist die Untersuchungsbefehl wegen schweren Diebstahls verhängt.

Ich ersuche, Baumgarten zu verhaften und in das hiesige Gefängnis abzuführen. Jede auf ihn deutende Spur bitte ich, mir sofort anzugeben. Chemnitz, am 17. April 1884. Der königliche Staatsanwalt. Bismarck.

#### Bekanntmachung.

Wegen einer vorzunehmenden Reparatur an der Mitchemnitz-Eisenbahn-Station Hohenstein innerhalb der Linie Bernsdorf bleibt der öffentliche Fahrverkehr für diesen Trakt auf die Zeit vom 18. bis 22. dieses Monats gänzlich. In dem Solches andurch der öffentlichen Kenntnis gebracht wird, wird zugleich der Fahrverkehr für die Dauer der Reparatur auf Mitchemnitzer Linie vertrieben. Chemnitz, den 17. April 1884. Königlich-kämmerliche Amtshauptmannschaft. Schwedler.

**Bekanntmachung.** Postkarten mit Antwort nach Nicaragua. Denjenigen Ländern des Weltpostvereins, nach welchen Postkarten mit Antwort abgehen können, ist nunmehr auch Nicaragua beigetreten. Das Porto für befristete Postkarten nach Nicaragua beträgt 20 Pfennig. Chemnitz, 8. April 1884. Der Staatssekretär des Reichs-Postamts. Stephan.

#### Tageschronik.

19. April.

- 1560 Melanchthon gest.
- 1775 Beginn des nordamerikanischen Freiheitskrieges.
- 1824 Lord Byron gest.
- 1824 Elys Plaque gest.
- 1831 Blumenberg, Astronom, gest.
- 1881 Lord Beaconsfield (Disraeli) gest.
- 1881 Eröffnung der europäischen Weltausstellung in Paris.

#### Telegramme des Chemnitzer Anzeigers.

Vom 17. April.

**Wien.** Der Reichskanzler hat heute eine längere Konferenz mit dem Kaiser, als deren Resultat vertheilt wird, daß Bismarck's Rücktritt von den Geschäften eines preussischen Ministerpräsidenten h. ost erfolgen solle, wenn die Organisation des Reichsraths festgesetzt sei. Den Vorsitz im Reichsrath wird der deutsche Kronprinz übernehmen. Der Personalbestand des preussischen Ministeriums bleibt unverändert. **München.** Der Deutsche Geographenlag hat heute in Anwesenheit des Prinzen Ludwig und der Minister v. Lutz, v. Crailsheim und v. Jolly eröffnet und von dem Professor Rappell begrüßt. Prinz Ludwig übernahm das Ehrenpräsidium. Bürgermeister Eschardt beehrte die Versammlung Namens der Stadt. Am Präsidium der ersten Sitzung wurde Professor Jolly (München) gewählt. Der Direktor der deutschen Seewarte in Hamburg, Prof. Dr. Neumann, berichtete über den Stand und die Förderung der Polarforschungen, insbesondere über im vorigen Jahre zurückgekehrten deutschen Expedition. Professor Dr. Börgen sprach hierauf die Organisation künftiger Polarforschung. **Wien.** Die Einrichtung Schenk's und Schloßaref's findet, soweit bisher bekannt, nächste Woche statt. **London.** In einem heute veröffentlichten Schreiben der Königin an Windsor-Gäste vom 14. d. Wts. spricht dieselbe ihren Untersatz in allen Theilen des Reichs ihren Wünschen aus und für die der Königin und der Herzogin von Albany anlässlich des Todes des Herzogs bewiesene Theilnahme. Die Königin fügt hinzu, obwohl sie durch die zahlreichen schmerzlichen Prüfungen der letzten Jahre sehr erschüttert sei, werde sie doch nicht den Muth verlieren, vielmehr bemüht sein, so lange wie möglich für das Wohl des Landes zu arbeiten. — Die Königin spricht sodann der Herzogin von Albany, welche den schweren Schicksalsschlag mit bewundernswerther Resignation getragen habe, ihre Anerkennung aus. Das Schreiben schließt mit dem Wunsch der Königin, ihren Dank auch allen anderen Ländern für deren Theilnahme auszusprechen, insbesondere dem Kaiserlande, in welchem der Herzog den letzten Athemzug that. **London.** Nach einem Telegramm der „Times“ aus Philadelphia haben heftige Regengüsse in Georgia die Bodenschichten der Western Atlantic Eisenbahn zertrübt, in Folge dessen am Dienstag zweizüge verunglückten; 6 Personen wurden dabei getödtet und 18 verunndelt. **Konstantinopel.** Das österreichische Kronprinzenpaar wurde bei der Ankunft von vielen Tausenden aller Nationalitäten jubelnd begrüßt. Vor dem Palast Dolmabahische erfolgte die ehrsüchtvolle Begrüßung durch den Großvezier und die Minister. Darauf erfolgte die Fahrt nach dem Yıldizkiosk zur feierlichen Begrüßung des Sultans.

#### Die deutsche Export-Industrie und der bairische Partikularismus.

Daß Bayern durchaus kein Extra-Export-Musterlager haben will und sich gegen die Vertheilung an einem für die Deutsche Reichshauptstadt projektirten allgemeinen deutschen Export-Musterlager sträubt, darüber läßt sich eigentlich nur so viel sagen, daß es Sache der bairischen Industriellen und Gewerbetreibenden selbst ist, wenn sie auf den großen Nutzen verzichten wollen, den ihnen ein Handelsverträge mit der Hauptstadt des Deutschen Reichs schon aus dem Grunde sichern müßte, weil in Berlin der Konflikt von Fremden und namentlich von fremdländischen Einkäufern konstatirbar

ein weit größerer ist, als in der Hauptstadt des Staates Bayern. Dies würde aber nicht ausschließen, daß München noch sein eigenes Export-Musterlager unterhalte, um die Erzeugnisse des mehr und mehr zur Bekanntheit kommenden bayer. Gewerbe- und Industrie-Heißes zu repräsentiren.

Aber der etwas allzu partikularistische Geist der Bayern kann auch betreffs des bairischen Münchens nicht einig werden. Zwar wurde in einer in München stattgehabten Versammlung von Delegirten des dortigen Kunstgewerbe-Vereins, des polytechnischen Vereins, des allgemeinen Gewerbe-Vereins, der „Handels- und Gewerbestammer für Oberbayern und des Vereins zum Schutze deutscher Interessen im Ausland die Errichtung eines „bairischen Export-Musterlagers“ beschlossen. Aber auch dieser Beschluß blieb nicht ohne Widerspruch seitens anderer bairischer Industriezweige.

So hat die Handelskammer in Nürnberg unter Hinweis auf die Bedeutung ihrer eigenen Stadt erklärt, daß die Gründung eines Export-Musterlagers an einem anderen Orte als Nürnberg durchaus nicht wünschenswerth sei, zumal die Anfänge zu einem solchen bereits in dem hiesig bestehenden bairischen Gewerbeverein gegeben seien und es nur einer Weiterentwicklung dieses Instituts bedürfe, um das Gewünschte zu haben. Allerdings ist sowohl die Nürnberger Industrie wie das Nürnberger Gewerbe viel älter, berühmter und bedeutender als jene Münchens und ihre Erzeugnisse haben sich seit Jahrhunderten in allen Weltgegenden einen Namen verschafft. Damit soll keineswegs behauptet sein, daß in den letzten Decennien auch in München Gewerbe und Industrie einen sehr bedeutenden Aufschwung genommen haben.

Nun meldet sich aber auch das allerbährigste Augsburg, diese Augustus Vindelicorum und verweist darauf, daß es eine hochentwickelte Textilindustrie hat, im Mittelpunkt eines großen Fabrikations-Zentrums liegt, in vielen Industrien auf der Höhe der Zeit steht und mit seinen verschiedenen Fabrikationszweigen sehr wohl ein eigenes Musterlager begründen kann.

Man kann feiner der hier genannten bairischen Städte verhandeln, wenn jede ihre besonderen Vorzüge geltend macht, aber vom Standpunkte der allgemeinen deutschen Exportindustrie muß man diese Herpflüsterung ablehnen. Denn „Export-Musterlager“, welche ihren Zweck, d. h. die Hebung von Exportis, wirklich erfüllen können, müßten in einer Stadt vereinigt sein.

Denn jene zahlreichen fremdländischen bzw. aberländischen Einkäufer, welche nach Europa kommen, um die besten Bezugsquellen für ihren Bedarf an Industrie- und Gewerbe-Erzeugnissen auszufinden, besuchen erfahrungsgemäß immer nur die betr. Reichshauptstadt, weil sie mit vollem Rechte vermuthen, daß alle Fabrikanten des betr. Landes ihre Erzeugnisse in der Hauptstadt zur Schau stellen werden. Wer z. B. englischer Artikel bedarf, wird in den seltensten Fällen eine Rundreise durch England machen, er sucht London auf, selbst alsdann die eine oder andere englische Fabrikstadt nur dann, wenn er in London die Ueberzeugung gewonnen hat, daß es der Mühe werth ist, auch einer kleineren Stadt einen Besuch abzustatten. Welches gilt von Frankreich, Paris und den französischen Fabrikstädten, daher auch von Deutschland, Berlin und einzelnen deutschen Fabrikstädten.

Wenn man sich hierüber so offen zur Schau getragenen Partikularismus bei künftigerem so empfindlichen Schaden zuflücht, so ist dies seine eigene Schuld. Bayern hat auf der letzten Münchener Gewerbeausstellung bewiesen, daß es großartige, überraschende Fortschritte gemacht hat und daß es zur Zeit in München sogar einen ersten Rang einnimmt. Um so mehr wäre es nun Aufgabe einer weisen Handelspolitik der bairischen Industrie- und Gewerbestände, daß sich der bairische Industrie- und Gewerbe-Verband durch Gründung eines reichhaltigen Exportmusterlagers in der deutschen Reichshauptstadt bewirksam macht. Die Arrangirung von solchen Ausstellungen wird niemals den gleichen Effekt erreichen können.

#### Politische Rundschau.

**Deutsches Reich.** Der Bundesrath wird seine Plenarsitzungen erst in nächster Woche wieder aufnehmen. Wichtiges Material liegt zur Zeit dafür nicht vor. Western begannen die Ausschüsse für Handel und Verkehr, unter dem Vorsitz des Staatssekretärs von Burchard, die Beratung über den Hollandschluß Bremen. — Bemerkenswerth ist die auf dem Bankett nach dem Parteitag gemachte Mittheilung des Herrn Wiquel, daß Herr v. Bennigsen bald wieder auf dem politischen Schauplatz thätig sein werde. Der Zeitpunkt sei nahe, näher als man glaube.

Die Königin von England und Prinzessin Beatrice sind gestern Vormittag in Darmstadt eingetroffen.

Der „Reichsanzeiger“ publizirt einen kaiserlichen Erlass, wonach die dem Zollvereinsländlichen Haupt-Vollamt zu Hamburg ohne besondere Genehmigung beigelegte Bezeichnung „Reichlich“ von demselben in Zukunft nicht mehr zu führen ist.

Die Nachricht von dem Verzicht Ledochowski's auf sein früheres Erzbisthum scheint, wenigstens in der Form, in welcher sie zuerst erschien, doch verfehlt gewesen zu sein. Eine bereits gefesteten von uns mitgetheilte Devisen besagt nämlich, daß die „Schlesische Volkszeitung“ ihre Angabe dahin berichtete, daß die Resignation zwar eingereicht, vom Papste jedoch nicht angenommen worden sei. Danach hätte es also die Kurie noch wie vor in der Hand, den Rücktritt des ehemaligen Erzbischofs von Posen-Wreschen gegen anderweitige Zugeständnisse der preussischen Regierung zu bewilligen oder, wenn solche verlangt werden, immer weiter hinauszuschieben. Allerdings dürfte diese Devisen der „Schl. Volksztg.“ nur mit Vorbehalt aufzunehmen sein, da gleichzeitig der „Westf. Merkur“, der auch einen wohlthunigen Korrespondenten in Rom hat, die Annahme der Resignation Ledochowski's durch den Papst bestätigt.

Die „Newyorker Handelsztg.“ berichtet über einen bisher nicht bekannt gewordenen Konflikt, welchen der bisherige amerikanische Gesandte in Berlin, Herr Sargent, mit dem auswärtigen Amte gehabt habe, wie folgt: Herr Sargent hatte vor Uebertragung des bestimmten Berichtes betreffs des Verbots des amerikanischen Schweinefleisches nach Washington eine Note an den Grafen Dönhoff, den Staatssekretär des auswärtigen, gerichtet, in welcher er erklärte, daß die Vereinigten Staaten im Hinblick auf ihren reichen Austauschhandel mit Deutschland in dem Falle, daß aus anderen, als aus Gesundheitsgründen entprungene Schweinefleischverbot wirklich in Kraft treten sollte, gezwungen sein würden, künftighin die betreffenden Importartikel anderswoher als aus Deutschland zu beziehen. Minister Freilichungen stellte Herrn Sargent anheim, den Grafen in davon in Kenntnis zu setzen, daß die Bundesregierung nicht den in der Note dargelegten Standpunkt theile. Nämlich lange Zeit bedurfte es, bis der Gesandte, und dann erst auf definitive Ordre, sich dazu entschloß, die höchst peinliche und auch wenig logische Widerlegung seiner eigenen Erklärung dem Grafen zu übermitteln. Nicht genug damit, daß er sich auf diese Weise selbst desavouirte, hatte Herr Sargent bei dieser Gelegenheit von dem Staatssekretär Graf Dönhoff die ihm höchst peinliche Antwort entgegenzunehmen, daß es der deutschen Regierung angenehm sei, gewissermaßen einen formellen Widerruf der Note zu erhalten, obgleich er bereits von Washington aus darüber informiert worden sei.

**Frankreich.** Der Strike im Kohlenbeken von Anzin hat seinen Abschluß erhalten. Der Beschluß, die Arbeit wieder aufzunehmen, wurde in einer von den Delegirten des Syndikats der Grubenarbeiter am 15. d. Wts. zu dem an den Delegirten des Generalverbandes gefassten und zwar „im Hinblick auf das fürchterliche Uebel, welches seit so vielen Tagen in den Familien der an den Arbeitsstellen hinfälligen Arbeiter herrscht“. Der Strike hat beinahe zwei Monate gedauert. Der am Dienstag gefasste Beschluß, die Arbeit am nächsten Morgen wieder aufzunehmen, wurde unverzüglich allen Kohlenbektären übermittelt. In der entscheidenden Versammlung wies der Vorsitzende des Strikeausschusses darauf hin, daß es besser wäre, wenn die Initiative zum Wiedertreten der Arbeiter von dem Syndikat selbst ergriffen würde, als wenn man mit ansehen müßte, daß sich unter den streikenden „Mineurs“ allmählich neue „Defectionen“ vollzögen. Die „Bürger“ Woche und Quercy forderten demnach die Anwesenden auf, auch in Zukunft den Muth nicht zu verlieren, vielmehr sich weiter zusammenzuschließen, zumal sie stets Männer finden würden, die bereit wären, sich ihrer Interessen anzunehmen und dieselben mit aller Entschiedenheit zu verteidigen.

Ueber die Situation in China läßt sich die „Vol. Rev.“ aus Paris folgendes schreiben: Die Ersolge der Franzosen in Tonkin verursachen in Peking große Beunruhigung. Der Große Rath versammelt sich und diskutirt die politische Situation, ohne jedoch zu einem Einverstandnisse über die Frankreich gegenüber einzuschlagende Haltung zu gelangen. Eine gleichmüthige kleingiebrige Minorität soll konstant haben, unmittelbar mit der Kriegserklärung vorgehen, während die Majorität des Rathes die Lage mit größerer Ruhe überlegt und vorläufig bloß einige defensive Maßregeln an der Grenze von Tonkin treffen will. Es wird verhofft, daß die Kaiserin-Regentin sich Mühsal lieber des Geheimraths, darunter den Kaiserin-Kung, wegen ihrer Nachlässigkeit und Energielosigkeit abgesetzt habe.

Ein Prinz Kung ist der Vater des minorrennen Kaisers und gilt als einer der Führer der Kriegspartei, und man glaubt, daß die Maßregelung ihn und nicht den Prinzen Kung, den Präsidenten des Tschung-Ni-Pomen, der zu dem Chef der Friedenspartei gehört, betroffen habe, denn Li-Hung-Tschang, der ebenfalls dieser Partei angehört, ist verhaftet geblieben. Es scheint daher, daß die Kriegspartei von der Kaiserin-Regentin desavouiert worden ist, und deshalb glaubt man, daß die Stunde erfolgreicher Unterhandlungen bald schlagen werde. Deshalb begibt sich auch der französische Gesandte in Peking, Herr Patenot, nach Ost-Asien, wird aber, bevor er auf seinen Posten geht, die Eröffnungen Chinas abwarten.

England. In England beginnt die erregte Diskussion über die ägyptische Frage einer ruhigeren Erdeterung Platz zu machen. Man sieht die Lage Gordon's in Khartum nicht mehr als eine so hoffnungslose an, wie sie die Oppositionsblätter immer hinstellen, wenn man sich auch nicht verheißt, daß seine Situation weit davon entfernt ist, eine beneidenswerthe zu sein. Es scheinen aber die Dinge in Khartum in der That nicht so schlimm zu stehen, als sich vermuthen ließ; besonders sind die Verbindungen der Stadt nach Norden zu nicht gänzlich unterbrochen, da von Gordon noch immer von Zeit zu Zeit Nachrichten eintreffen. Mit Spannung sieht man in London den Ergebnissen der Verhandlungen Admirals Dewett mit dem König Johannes von Abyssinien entgegen, deren eigentlicher Zweck aber noch strenges Geheimniß ist.

Italien. Aus Neapel wird eine Katastrophe gemeldet, bei welcher ein Soldat in der Kaserne fünf Kameraden erschoss und andere lebensgefährlich verwundete. Es läßt dieselbe darauf schließen, daß die Reglements in der italienischen Armee wenig streng gehandhabt werden. Andersfalls würden die Soldaten außerhalb des Dienstes sich nicht in der Weise scharfer Patronen befinden. Ueber den Vorfall selbst berichtet der „Secolo“ nachstehende Mittheilungen: In der Kaserne Pizzofalcone zu Neapel fand ein Wortstreit zwischen dem lombardischen Soldaten Zanotelli und dem calabresischen Corporal Trubato statt, wobei der letztere über die Calabresen im Allgemeinen sich wenig günstig äußerte. Ein anderer Soldat, Salvatore Risbro, der ebenfalls aus Calabrien stammt, mischte sich in den Streit ein, so daß einige „Chargierte“ dazwischentreten mußten. Hierauf näherte sich Risbro seinem Bezie, holte, ohne daß er bemerkt wurde, aus der Patronentasche mehrere Patronen, lud sein Gewehr und gab eine Anzahl Schüsse auf alle diejenigen ab, welche die Calabresen beleidigt haben sollten. In der Wuth wandte er die Waffe dann gegen die übrigen im Zimmer befindlichen Kameraden, bis es endlich gelang, den Verbrecher zu entwaffnen. In der Bürgerchaft von Neapel hat der Vorgang große Bestürzung verursacht; derselbe beweist überdies, wie scharf noch die regionalen Gegensätze sind, welche den Norden Italiens vom Süden trennen.

Spanien. Die Aufmerksamkeit der spanischen Regierung wurde in letzter Zeit durch die kubanische Frage in Anspruch genommen. Wiederholt tauchten auf Kuban Insurgentenbanden auf, die indessen schließlich, bis auf diejenige Aguerro's, von den Regierungstruppen niedergeworfen worden sind. Zugleich erhebt sich die Situation auf der Insel nicht unbedenklich; es herrscht hier eine große wirtschaftliche Krisis, die ihren Ursprung in der mangelhaften Lage der Zuckerindustrie, der Hauptindustrie der Insel, hat. Die spanische Regierung scheint so gut wie nichts zu thun, um dieser Nothlage abzuhelfen und die Klagen der durch Mißernten und die Sklavenemanzipation schwer geschädigten Zucker-Plantagenbesitzer zu berücksichtigen. Es ist daher begreiflich, daß die Verthimmung auf der Insel immer mehr um sich greift und daß früher oder später abermals ein ernstes Aufstand ausbricht.

Türkei. In Konstantinopel ist ein kleiner Ministerwechsel eingetreten. Der Minister des Aeußeren, Krifi Pascha, hat aus noch unbekanntem Gründen seine Entlassung erhalten und ist durch Wlym Pascha ersetzt worden, der schon einmal kurze Zeit Minister des Aeußeren war.

Standinavien. Der jüngst zum Verlust seines Amtes verurtheilte norwegische Staatsminister Selmer ist, den „Hamburger Nachr.“ zufolge, wieder in den Dienst des Staates eingetreten, indem ihn der König vor seiner Abreise von Christiania zum General-Kauditeur ernannt hat. Es stehen gegenwärtig außerordentlich viele Aemter ledig und man erwartet bald zu hören, daß auch die übrigen abgetretenen Minister einen neuen Platz bekommen. Der vormalige Staatsminister Kierulf wird allgemein als Hof-Chef nach dem verstorbenen General Fleischer genannt, und ebenso heißt es, daß Staatsrath Holmboe Wollensverwalter in Christiania werden soll.

Nord-Amerika. Anlässlich der Wahlen in Cincinnati wird darauf hingewiesen, daß auch in anderen Städten und Staaten der Union eine bedenkliche Korruption in den Wahlen herrscht. Den

Nachweis dafür sucht der Verfasser eines Artikels im März-Heft der Monatschrift „Century“ zu liefern. Nach denselben sind im letzten Jahre in den Ver. Staaten 1500 Mordthaten verübt worden, auf die Todesstrafe gesetzt ist. Es haben indeß nur 93 Individuen diese ihre Verbrechen am Galgen erduldet. Für vorangegangene Jahre stellen sich ähnliche Zahlenverhältnisse dar und der Verfasser des „Century“-Artikels schließt daraus, daß jährlich von 14 Mördern, die nach Recht und Gesetz den Tod verdient hätten, nur ein einziger an den Galgen kommt. Derselbe Verfasser spricht gleichzeitig die überraschende Wahrnehmung aus, daß im letzten Jahre die Zahl der dem Jenseits Verfallenen um 25 Prozent von der durch Richter Lynch in die Ewigkeit Beförderten übertraffen wurde. Es seien nämlich im Jahre 1883 in den Ver. Staaten 125 Menschen gehängt und wie vorher schon angegeben, nur 93 an den „legalen“ Galgen gebracht worden. In Massachusetts wurden in dem Zeitraum von 1860—82 im Ganzen 170 Personen des vorläufigen Mordes angeklagt, davon nur 13 überführt und nur 9 gehängt. In Newyork zahlte man während der vier Jahre von 1873—77 im Ganzen 185 Mordthaten, oder im Durchschnitt fast eine in jeder Woche. Während dieser Periode erlitten indeß nur 4 Verbrecher den Tod durch Hängenshand, oder gerade eine im Jahre.

Nachrichten aus Chemnitz und Umgegend.

Chemnitz, den 18. April 1884. — B. Dem Baue unserer Kirchen sieht das Publikum mit Spannung entgegen und besonders richtet sich die Aufmerksamkeit auf die Kirche von St. Nikolai. Wie wir erfahren, ist aber hier erst ein besonderes Uebereinkommen der Gemeinde mit unserer Stadtverwaltung abzuwarten, da man beabsichtigen soll, die Lampe bei der Kirche abzutragen und die Stadlberger Straße zu erweitern.

— Daß der Verkehr während der Osterfeiertage auf hiesigem Hauptbahnhofe trotz der unangenehm Witterung ein ganz bedeutender gewesen ist, läßt sich daraus erkennen, daß gegen 59,000 Passagiere ab- und zureisten, während außerdem noch auf der Linie Dresden-Reichenbach ca. 12,000 Passagiere über Chemnitz reisten. Es wurden im Ganzen auf dem Hauptbahnhofe, sowie auf dem Bahnhofe in der Nikolaivorstadt 17,881 Billets zu den Feiertagen ausgegeben, 3790 mehr als im Vorjahre.

— Der Geschäftsbericht der Chemnitzer Aktienfärberei und Appretur-Anstalt (Köner) in Chemnitz für 1883 erweist zwar auf Färberei- und Appretur-Konto ein um M. 37,791 größeres Bruttoerträgniß als das des vorhergehenden Geschäftsjahres, indeß besitzet sich der Bruttoertrag von 1883 gleichwohl nur um M. 1536 höher als der von 1882 und bleibt gegen diesen nach Einziehung der von der Hartkauer Anlage abgeführten Summe von M. 5849 noch um M. 4313 zurück. Wenn es angesichts dieses Verhältnisses und bei dem Beschlusse des Aufsichtsrathes, die Abschreibungen größer als je früher der Fall war, vorzunehmen, nun leider nicht möglich war, die Verteilung einer Dividende vorzuschlagen, so bleibt doch zu beachten, daß der Umfang der vorgenommenen Abschreibungen eine wesentliche Konsolidirung der Geschäftslage zur Folge hat. Als wichtige Umstände, welche das Resultat der vorjährigen Arbeit wesentlich schmälerten, werden mehrere bezichnet. Neben der Vertheuerung des Feuerungsmaterials und einem relativ größeren Aufwande an Löhnen steht namentlich der Farb- und Appretur-Material-Verbrauch deswegen bemerklich höher ein, weil man sich Anfang vorigen Jahres gegenüber einer enormen Pause im Preise von Anilinfarbstoff wegen Erzielung einer mäßigeren Notierung genöthigt sah, ein größeres Quantum auf Vorrath zu nehmen. Der verbleibende Reingewinn von M. 2649 soll dem Reserve-Fonds überwiesen werden.

— Gestern Abend gegen 7 Uhr wurde die Verursacherin der Brandkatastrophe in der Gartenstraße 19 requirirt, woselbst infolge einer schlechten Esse ein Schuppenfeuer entstanden war, welches nur durch Zufall zum Ausbruch gelangt sein soll. Nach kurzer Zeit gelang es den Bemühungen der Feuerwehr, des Feuers Herr zu werden und konnte der Mannschafswagen schon gegen 8 Uhr die Brandstätte wieder verlassen.

— Gestern Vormittag entstand in einer Wohnung an der Lerchenstraße ein Gardinenbrand dadurch, daß ein hiesiger Knabe ein Streichholz angezündet und damit unter das Sopha gekehrt hatte, um eine Nadel zu suchen, hierbei aber der Gardine mit dem brennenden Hölzchen zu nahe gekommen war. Die dazu kommende Mutter des Knaben ist den brennenden Vorhang sofort herab und löschte das Feuer.

— Gestern Abend in der 8. Stunde erregten 2 Männer, wie sich später herausstellte, ein Anstreicher und ein Eisenbrecher, in einer Restauration an der Lindenstraße durch ihr ungehörliches Auftreten den Unwillen des Wirths und der übrigen Gäste. Der

Wirth verdrängte ihnen daher nichts mehr und gebot ihnen, sein Lokal zu verlassen. Hierauf nun fingen die Exzedenten furchtbar an zu schreien und zu schimpfen, so daß sich gar bald eine Menge Leute vor dem Hause auf der Straße angehäuft hatten. Erst als die Exzedenten bemerkten, daß nach polizeilicher Hilfe gesendet worden, suchten sie das Weite. Sie kehrten aber, nachdem die Beamten sich wieder entfernt, wiederholt in das Lokal zurück und erneuerten jedesmal ihren Geyß. Erst beim dritten Mal gelang es, einen derselben festzunehmen und in Gewahrsam zu bringen.

— Einer an der Ludwigstraße hier wohnhaften Wittfrau war vor einigen Wochen aus ihrer Wohnung ein Ei mit einem goldenen Ring, in welchem Stein, im Werthe von 21 Mark gestohlen worden. Ihr Verdacht lenkte sich auf einen jungen Mann, der wiederholt mit ihrem Sohne verkehrt hatte. Der Verdächtige, der sich wegen eines anderen Bergens schon in Untersuchungshaft befindet, war auf Vorhalt geständig, den Ring gestohlen zu haben. Er will den Ring für 1 Mark verkauft haben.

— Eine hiesige Fleischersehefrau bemerkte dieser Tage, daß aus der Ladenkasse ein Betrag von wenigstens 2 1/2 Mark entwendet worden war. Ihr Verdacht lenkte sich schließlich auf den bei dem Fleischer in Arbeit stehenden Gesellen, der auf Vorhalt nach längerem Leugnen schließlich des Diebstahls geständig war.

— Gestern Nachmittag bemerkte ein Polizeibeamter auf dem Reichenhainer Weg ein paar Männer, welche mit einem Korb voll Rosenstöden aus einer Gärtnerei herauskamen und einem dritten in einiger Entfernung sich erwartenden Manne zuwinkten. Das Gebahren der drei Unbekannten erregte Verdacht und veranlaßte den Beamten, sich bei dem Wärter nach den Männern zu erkundigen. Er erfuhr von diesem, daß die Männer die Rosenstöcke zum Verkauf ausgedboten hatten, von dem Gärtner jedoch, da dieser den rechtmäßigen Erwerb der Stöcke bezweifelte, abgewiesen worden waren. Der Beamte eilte nunmehr den Männern nach und veranlaßte dieselben, ihm nach der Polizeiwache zu folgen. Es stellte sich in der Folge heraus, daß der Eine der Männer die Stöcke unter betrügerischen Vorpiegelungen sich aus einer Gärtnerei der Ostvorstadt verschafft hatte. Die Rosenstöcke hatten einen Werth von circa 25 Mk. Der Betrüger, gegen den übrigens noch weitere Klagen vorlagen, wurde der Justizbehörde zugeführt.

— Am zweiten Osterfeiertag ist in der Nähe der oberen Mühle in Kitzemniß abermals ein Fischotter gefangen worden.

— Schon wiederholt ist darauf hingewiesen worden, beim Auf- oder Absteigen in die oder aus den Pferdebahnhöfen die größte Vorsicht beobachten zu wollen. So stürzte wiederum beim Absteigen von einem schnellfahrenden Pferdebahnhöfen am gestrigen Nachmittag auf der Hindauerstraße ein Postbeamter, welcher sich hierbei nicht unerheblich an Gesicht und Händen verletzte.

— In einem nur wenige Stunden von Chemnitz gelegenen größeren Dorfe, in dem ein Theaterunternehmer seinen Theatrischen aufgestellt hatte, wies der dortige Pfarrer am Palmsonntage von der Kanzel herab besonders darauf hin, daß man den heiligen Tag nicht durch den Besuch der Theatervorstellung entweihen solle. Der Theaterunternehmer, den ein leeres Haus an dem Tage ankündete, auf welchen er ganz besonders seine Hoffnung gestellt hatte, mußte infolgedessen mit leerem Geldbeutel, wohl aber mit Sorgen beladen, von dem Dorfe wieder abziehen.

Lokal-Erzählungen für den Anzeiger.

— p. Zu einem in benachbarten G. am ersten Osterfeiertage abgehaltenen Hochzeitsmahle hatte die Mutter der Braut, in deren Hause die Hochzeit gefeiert wurde, von einem bei Dresden wohnenden Verwandten drei Stüd Perle in lebendem Zustande geschickt erhalten. Die Sendung erregte natürlich allgemeine Freude, ebensowohl durch die dadurch bekundete Aufmerksamkeit selbst, wie auch dadurch, daß namentlich zwei der gefälligen Perlen von sehr respektablen Dimensionen waren und sich als wirkliche demoothe Gtäpter präsentirten; die schon eine eckeliche Anzahl Jahre der Gredien der Witwen ihrer heimathlichen Teiche gewesen sein mochten und sonach einen äußerst ausgiebigen Beitrag zur Hochzeitsfeier zu liefern versprochen. Zum gerechten Erkennen der Bescheitgen aber fand die Mutter der Braut beim Schlachten der Gesehten in dem Magen des Einen der beiden „Teichältefen“ ein Pfennigstück aus dem Jahre 1777. Da durch die Tradition das erwähnte Jahr im Allgemeinen als ein „glückliches“ bezeichnet wird, so beabsichtigt Frau K. . . das unter so eigenthümlichen Verhältnissen gefundene Geldstück vergolden zu lassen und als Familienreliquie aufzubewahren. Selbstverständlich prophezeit infolgedessen Alt und Jung auch den jungen Neuwermählten „ungeheuren“ Glück im neuen Hausstande, was, da überdies „Er“ wie „Sie“ reichlich mit irdischen Gütern gesegnet sind, kaum ausbleiben dürfte.

Die Irene gebrochen.

Novelle von F. S. Waldemar. (Fortsetzung.)

„Blond ist Deine Braut, sagst Du?“  
„Ja, hellblond und blauglänzig, keine Schönheit, aber ein liebliches Gesicht.“  
Eine dunkle Röthe färbte Alexanders Antlitz, er beugte sich über den Tisch, um äußerst sorgfältig die Asche seiner Zigarette in den vor ihm stehenden Becher abzustreichen, und ein eigenthümliches Lächeln ludte um seinen hübschen Mund.  
„Weiß Deine Braut, daß Du heut' früh angekommen bist?“ fragte er weiter.  
„Sie erwartete mich schon gestern Abend zu einem Stellbuchein, welches sie sich recht romantisch ausgedacht hatte, und wird sehr enttäuscht darüber sein, daß ich heut so sehr profanisch meinen Besuch bei ihr und der alten Dame anmeldete.“  
„Von welcher alten Dame sprichst Du?“  
„Nun, von Frau Oberst von Gensburg natürlich.“  
„Ah — hat Dir Deine Braut viel von ihr mitgetheilt?“  
„Das eigentlich nicht, aber nach der Art, in welcher sie sie stets erwähnt, habe ich mir ein sehr ansprechendes Bild der Dame entworfen und bin nun sehr gespannt darauf, zu sehen, wie weit die Wirklichkeit meiner Vorstellung entspricht wird.“  
Wieder zuckte ein Lächeln über das Gesicht des jüngeren Freundes. Der andere stand auf, um sich zu dem beabsichtigten Besuch anzukleiden. Als er den Hut zur Hand nahm, sagte Alexander: „Empfieh mich Deiner Braut vorläufig unbekannterweise und auch der gnädigen Frau, falls Du ihre Bekanntschaft machst.“

Jetzt aber sitzen sie traulich beisammen wie Freundinnen, die sie in Wirklichkeit auch sind, doch klingen die Worte vorwurfsvoll, welche die Tochter des Hauses spricht: „Du böse Ida, mit all die Zeit kein Wort davon zu sagen!“  
„Verzeih, Bally,“ dat die Andere und drückte zärtlich die mit Ringen reich geschmückte Hand der Freundin, „verzeih, sieh, ich fürchte, wenn Deine Mama erfuhr, daß ich Braut bin und vielleicht mich bald verheirathen würde, könnte sie die Wüthst aufgeben, mich zu Euch zu nehmen, und ich hätte Euch in den wenigen Wochen in Worlingen so sehr lieb gewonnen. Ich hätte wohl auch nicht so ganz Unrecht mit dieser Vermuthung, denn weißt Du, Bally, ich habe Helene — Deine Mama, noch niemals so ernst gesehen als heut' früh, als ich ihr mein Bekennniß ablegte. Sie wandte sich ganz empört von mir ab, und erst, als Frau Hofener hinzutram und ein paar begütigende Worte zu meinen Gunsten redete, wurde sie wieder freundlich. Gestern war ich schon nahe daran, Dir alles zu schreiben, als Du so besorgt warst wegen meiner Kopfschmerzen, die ich doch nur vorgefälscht hatte, um allein zu Hause bleiben zu können, da ich ihn erwartete.“  
„Und Du hast umsonst gewartet, arme Ida!“  
Diese stand hastig auf und trat an's Fenster.  
„Er kann jetzt jeden Augenblick kommen,“ sagte sie, und als sie sah, daß auch Waleka sich von ihrem Sessel erhob, „geh' nicht fort, Bally!“  
„Du erwartest Deinen Bräutigam, Liebe, es ist doch wohl natürlich, daß ich Euch allein lasse.“  
„Ich bitte Dich, geh' nicht, bleibe bei mir!“  
„Nächtliches Mädchen, gestern Abend wolltest Du ihn allein empfangen, und heut — doch herab, man klingelt, auf Wiedersehen! Du findest uns im blauen Zimmer, wenn er uns zu sehen verlangt, und wir sind sehr neugierig auf ihn.“  
Und damit eilte sie hinaus, ohne auf Idas Bitten zu achten. Ein Diener meldete den Regierungsrath Lindegg, der Fräulein Salsber zu sprechen wünsche und einige Sekunden darauf trat der Erwartete ein.  
Aber jetzt eilte ihm die Braut nicht so härmlich entgegen, sie reichte ihm erötend und schüchtern ihre Hand, mit welchem Gruße er sich freilich nicht begnügte, sondern das liebliche Mädchen zärtlich in seine Arme schloß.  
Nach den ersten Begrüßungsworten kam die von ihr mit Wangen erwartete Frage: „Gibt Du gestern lange auf mich gewartet in Deinem einsamen Sommerhaus?“  
„Nicht so sehr lange, denn ich e, fuhr, daß sich der Zug verspäten würde.“

„Wer konnte Dir das sagen, Ida?“  
Sie legte ihm, wiederum erötend, die kleine Hand auf die Lippen und sagte schmolend: „Ach, sprich nicht mehr von meinem thörichtem Einfall, den Du so sehr lächerlich gefunden hast, erzähle mir lieber von Deiner Reise, Deinen Plänen. Wo wohnst Du jetzt?“  
„Vorläufig noch bei meinem Freunde Alexander von Rothem, wie ich Dir bereits schrieb.“  
„Du hast mir nichts davon geschrieben, Werner.“  
„Doch, Verzeihen, in meinem letzten Briefe.“  
„Nein, ganz gewiß nicht, ich würde es nicht vergessen haben, da ich Herrn von Rothems Namen schon häufig gehört habe.“  
„Ich weiß es ganz genau.“  
Ida unterbrach ihn eifrig.  
„Ich will Dir den Brief sofort zeigen, um Dir zu beweisen, daß ich ihm aufmerksam gelesen habe.“  
„Nicht jetzt, Herz,“ wehrte er, „es hat Zeit und ist doch wahrlich nicht so wichtig.“  
„O doch, es ist immer wichtig, zu erfahren, welche von zwei streitenden Personen im Recht ist. Ich bin sozgleich wieder hier.“  
Und sie entwand sich seinem Arm und sprang hinaus.  
Werner sah ihr kopfschüttelnd und nicht ganz zufriedenen Blickes nach. So kühl hatte er sich den Empfang seiner Braut nicht vorgestellt, am allerwenigsten nach ihrem letzten Briefe, auch hatte er geglaubt, sie nach dem Verkauf der letzten zwei Jahre weniger kindlich zu finden. Aber sie war ja allerdings noch sehr jung, und gerade die knospenhafte Lieblichkeit ihres ganzen Wesens war es gewesen, die den ersten Mann gefesselt hatte.  
Sie ließ ihn ziemlich lange warten, er hatte Zeit, seine Umgebung zu mustern. Und wieder bemerkte er den Duft, der schon dem Briefe seiner Braut entströmte. Aber dort war die Erklärung dafür, auf einem Seitenische hielt ein schlanke Kestchglas einen Strauß der weißen Gloden.  
Unwillkürlich neigte Lindegg sein Gesicht darüber und in diesem Augenblick kam Ida zurück.  
„Liebst Du auch den Indamin? Helene mag ihn so gern.“  
„Helene?“  
Idas Gedanken wollten bei dem gesuchten Briefe, sonst hätte ihr der eigenthümliche Ton auffallen müssen, in welchem Lindegg den Namen wiederholte.  
„Ja, Frau von Gensburg,“ sagte sie leicht hin.  
„Ah, — nun, und der Brief?“  
(Fortsetzung folgt.)

—R. Troppem wiederholt davor gewarnt worden ist, daß man bei Eisenbahnfahrten nicht, und namentlich nicht mit dem Gute auf dem Kopfe, sich zum Fenster herauslegen soll. So that dies doch am zweiten Osterfesttage ein Herr, der von hier nach Jwidaun abgehenden Zug benutzte. Sofort aber hatte auch die Furchtsucht des schauenden Fahrgastes das Maß seiner Besonnenheit über den Kopf gehoben. Er schloß sich fest an dem Fensterrahmen an, um zu verhindern, daß er beim plötzlichen Anhalten der Lokomotive in den Raum zwischen den Fensterrahmen und dem Wagenboden zu stürzen würde.

—S. Der alte wettverwendliche Dursche, der Monat April, zeigt wieder einmal recht deutlich, wie wenig er sich nach Wunsch und Willen der armen Erdenbürger richtet. Anstatt uns allmählich an die bessere Jahreszeit zu gewöhnen, zieht er es vor, uns noch einmal mit einem halbwegs Frost zu bestrafen und veranlaßt uns, den bereits abgelegten Winterrock wieder hervorzuziehen. Nicht mit Unrecht ruft dem Unbefriedigten ein unbekannter Dichter zu:

„April, was sind denn das für Sachen,  
Was fällt Dir denn 'mal wieder ein,  
Anstatt das Wetter schön zu machen,  
Naußt Du und unsern Sonnenchein;  
Und bringst uns gar nun noch zum Schluß  
Frost, statt 'nen läch'gen Frühlingshauch!“

Doch trösten wir uns; sollte Freund April wider Erwarten das Kriegsheil nicht begraben, so wird uns sein Nachfolger, der wunderbare Monat Mai, hoffentlich doppelt für die gehabte Unbill entschädigen. Hoffen wir also!

**Sächsisches.**

— Ueber einen Soldaten-Erziehungs-Verein berichtet die Dr. Nachr. aus Turaualde bei Bautzen wie folgt: Am 1. Osterfesttage in den Abendstunden kam eine Rotte trunkenen Soldaten vom 4. Infanterie-Regiment Nr. 103 aus Bautzen, welche jedenfalls nur auf Nachhause einen Auslass nach dem Czernobog gemacht hatten, durch den Ort Turaualde. Schreiend und unter Droh- und Schimpf-reden durchzogen sie unsern friedlichen Ort, die Kinder ängstlich und in die Stadt treibend, einer von ihnen (ein Blattemarbriger) halte sogar sein Seitengewehr gezogen und bedrohte Jeden niederzuschlagen. Nachdem dieselben in verschiedenen Schantwirtschaften des Turaualder Thales ihre Wüthereien ausgelassen, zogen sie weiter und gelangten zu 8 Uhr Abends nach Weigsdorf, wo sie in die dortige, zur Besorgung ihrer Erziehung Frau von Könniger gehörige Brauerey eintraten, nicht etwa, um etwas zu genießen, sondern nur in der Absicht, mit den dort friedlich beisammensitzenden Gästen Zanf und Streit anzufangen. Unter Toben, Schimpfen und Drohen ging es bald zu Thätlichkeiten über, von der Waffe machten die tapferen Vaterlandsverteidiger Gebrauch, mit blauer Waffe gingen sie auf Witz und Güte los. Bei diesem Ergesse wurde ein Einwohner aus Könniger schwer verletzt, indem ihn beim Drausträngen nach der Thür ein Edelstein traf, welcher ihm unbedingt die Stirn gespalten hätte, wenn die Wucht des Hiebes nicht durch das Anprallen an der oberen Thürlaste geschwächt worden wäre. Die unteren Geschichtspartien des Betreffenden wurden dadurch auf schauerhafte Weise zugerichtet. Durch das Verleihen der Artie war der Blutverlust ein ganz bedeutender und mußte sofort schnelle Hilfe gesollt werden. Die herbeigekommene Heilgehilfe führte sofort den nöthigen Verband an und nahm die Wunden zusammen. Von außen segeln die tapferen Krieger ihre Gewaltthatigkeiten fort, warfen die mitgenommenen Gläser durch die Fenster in die Straße und hieben mit den Seitengewehren in die Thüre. Nach einiger Zeit, während welcher die geängstigten und belagerten Gäste mit danger Sorge dem Ausgang entgegenharrten, zogen die Helben unter fortgehettem Drohen und Schimpfen endlich wieder ab. Die Gaststube aber bot ein Bild der Verwüstung, Blutlachen, Fensterzerberben, zerbrochene Biergläser, demolirte Einrichtungsgegenstände kennzeichneten den Kampfplatz dieser ununiformirten Unholde. Ueber den Fall ist bereits bei der Behörde Anzeige gemacht worden.

— In der Nacht vom Dienstag zu Mittwoch ist in die Wohnung des Ritterspachiers Wähler in Frankenhäusern ein Dieb in die Wohnung eingedrungen. Am Mittwoch früh beim Betreten des Zimmers fand man die Sekretäre erbrochen, alle Schränke hennusgezogen und durchwühlt. Der Dieb hat sich hier über 900 Mk. in baarem Geld, den Ueberzieher, Hut und Stock des Pachters Wähler angeeignet und ist durch das Fenster mittelst einer vorher angelegten Leiter nach der Düngestraße hin wieder entwichen, während er vorher wahrscheinlich durch die sogenannte Leutstraße und den langen Gang hereinkam. Das Instrument, mit dem die Schränke erbrochen — ein in einem neuen Kletterstange fahrendes sogenanntes Pfingelch — fand man noch auf dem Fenster der Dachterwohnung, und ist es wohl ein Glück zu nennen, daß Niemand den Dieb in seiner Arbeit gefehlt hat, denn dieses Instrument wäre in der Hand des Verbrechers eine furchtbare Waffe zu seiner Verteidigung gewesen. Bewohner von Frankenhäusern haben gestern mehrmals einen Menschen ohne Kopfbedeckung umhergehen sehen, und man vermuthet, daß dieser der verwegene Dieb gewesen und identisch ist mit dem aus dem Arresthaus zu Jwidaun entlassenen Dienstknecht Friedrich Hermann Starke aus Weisendorf bei Zschitzsch.

— Mittwoch Vormittag gegen 11 Uhr wurde der in Niederhalsau a. Jwidaun wohnhafte Bergarbeiter Carl Gustav Rehm auf dem Oberboden eines hiesigen Establishments erhängt aufgefunden. Rehm hinterläßt eine Wittwe und 6 Kinder. Schwermuth und eingetretene Krankheit bezeichnet man als Grund, warum der Mann seinem Leben freiwillig ein Ende gemacht hat.

— Die „Obererzgeb. Btg.“ schreibt aus Buchholz folgendes Beispiel frechen Stromergerbehrens: Am 3. Feiertag Abend in der 9. Stunde erschien in einer hiesigen Privatwohnung ein solcher Stromer und verlangte Nachtquartier. Als ihm dies selbstredend abgeschlagen wurde, zieht er seine Stiefel aus, legt sich auf das im Zimmer befindliche Kanapee und überläßt sich ruhig dem Schlafe des Gerechten. Die herbeigekommene Polizei erst konnte ihn aus der betreffenden Wohnung entfernen und führte ihn seiner Arretur entgegen.

— Aus Wittenberg schreibt man: Als die Periode der Innungsausschreibungen hereinbrach, schickte es auch unter unsern Weibern nicht an solchen Stimmen, welche eine Innungsausschreibung herbeiwünschten. Jetzt sieht man das Thörichte jenes Wünschens ein. Das Gesamtwortmännchen der Innung, bestehend in Geld und Kapitalien, beträgt ziemlich 60000 Mk. Die Innung zählt jetzt noch 538 Meister.

— Für die Dresdener Arbeiterkassen war kürzlich eine Submission für Pappdach- und Schieferbedeckungsarbeiten ausgeschrieben. Im Termine bot einer der Meistkanten für die Schieferbedeckungen 2 Proz., ein anderer sogar 7 Proz. unter dem Kostenanschlage, während bei den Pappdacharbeiten ein Bieter 50 Proz. über den Anschlag bot, da zu dem veranschlagten Preise die Arbeiten gar nicht ausführbar seien. Da erregte sich das Unglaubliche, daß ein zweiter Bieter für eben diese Arbeiten 1 1/2 Proz. unter dem Anschlage bot und auf dieses Gebot auch die Arbeit zugesprochen erhielt. (Wie nennt man solche Konkurrenz auf Indiensisch?)

**Vermischtes.**

— Ein in voriger Woche mit unerhörter Kühnheit unternommener Ueberfall auf die Schweizermühle bei Teplitz beschloß sich gegenwärtig ununterbrochen die österreichische Polizei. Wir lassen hier die ausführliche Erzählung des Betroffenen, des Müllers Aurelius Müller, folgen. Mittwoch voriger Woche, Abends um 9 Uhr, kam ein Gendarm mit aufgepflanztem Bajonnet in die Mühle. Ihm folgte ein schlanker Mann, gekleidet in langen dunklen Lederrock, der dem Uniformmanteleines Kommissars glich, den Degen an der Seite und auf dem Kopfe eine Dienstmütze mit goldener Spitze. Im Hofraume kam ihnen der Knecht entgegen. Der Gendarm packte ihn am Arme und führte ihn zum Stalle. Bei der Thür herrschte er ihn an: „Bleiben Sie hier schlafen und verlassen Sie heute Nacht Ihre Lager nicht, sonst werden Sie erschossen.“ Der 6 Jahre alte Knecht gehorchte ebenso wie die 55 Jahre alte Magd, die auf gleiche Weise eingeschüchtert wurde. Ein großer Kellenhund, der fortwährend bellte, wurde vom Gendarmen endlich beschwichtigt. Sodann schritten der angebl. Gendarm und der Pseudo-Kommissar zur Wohnung des 82 Jahre alten Nühring. Derselbe war früher durch 50 Jahre Schullehrer in Sachsen. Die Wohnungstür war offen. Der Gendarm ließ mit den Worten: „Im Namen des Kaisers“ den Pseudo-Kommissar früher eintreten. Dieser erklärte Herrn Nühring, der bereits im Bette lag, für verhaftet und sagte: „Sie haben über Fälschungen eine Korrespondenz nach dem Auslande geführt, ich bin landesfürstlicher Kommissar, wir müssen eine Hausdurchsuchung bei Ihnen vornehmen.“ Der Greis verließ das Bett, worauf der Pseudo-Kommissar Kleider und Wäsche aus den Schränken warf. Als er Nührings Briefstasche, die auf dem Nachtschiffe lag, in die Hand nahm und Nühring erklärte, sein Geld habe wohl mit der Sache nichts zu thun, sagte der Pseudo-Kommissar im strengen Amisone: „Ich kenne meine Pflicht, Sie haben auch falsche Veld.“ Der Greis machte keine Einwendungen mehr. Der Pseudo-Kommissar entnahm der Briefstasche zwei Zehnthalen-, acht Fünfgulden- und drei Einthalen-Roten. Hierauf fragte ihn der Kommissar, wann Müller nach Hause kommen werde. „Um 11 Uhr,“ sagte Nühring. — „Wir werden auf ihn warten,“ bemerkte der Pseudo-Kommissar. „Gehen Sie in's Bett, machen Sie keinen Versuch, das Haus zu verlassen, sonst werden Sie erschossen!“ — Der Greis gehorchte. Seine Wohnungstür wurde von außen verperrt. Um 11 Uhr kam Müller nach Hause. Derselbe ist seit dreißig Jahren Gemeindevorsteher in Weiskirchitz. Als er in den Hof der Mühle trat, sagte ihm der Gendarm barsch: „Gehen Sie in Ihre Zimmer, der Kaiserliche Rath wartet auf Sie.“ Der Pseudo-Kommissar sah im Schlafzimmer. Als Müller eintrat, erklärte ihm jener wegen sozialistischer Umtriebe für verhaftet. Müller erwiderte sofort: „Ich? Wenn's weiter nichts ist, so lassen Sie den Gendarmen hereinkommen, und wir rauchen noch ein Zigarren zusammen. Von der Gesellschaft reden Sie nicht weiter, da hat Sie jemand angeplauscht.“ Der Pseudo-Kommissar befehlt die feine, würdige Haltung bei und zeigte den Hofsbesuch vor, welcher beifällig folgende Haltung hatte: „Das ist l. Landesgericht beauftragt hiermit das Teplitzer Bezirksgericht, den Aurelius Müller, Besitzer der Schweizermühle in Weiskirchitz, sofort in Haft zu nehmen und Alles bei ihm mit Beschlag zu legen.“ Der Hofsbesuch war mit einem großen roten Siegel versehen. Müller öffnete sodann den Schreibtisch, und der Pseudo-Kommissar sößerte nun Alles ordentlich durch. Herr Müller bemerkte: „Ich kenne Sie nicht, Sie müssen sich den Bürgermeister oder einen Gemeindevorsteher als Zeugen holen.“ Der Pseudo-Kommissar verbot Herrn Müller, sich in dienstliche Angelegenheiten zu mengen, und sagte barsch: „Sehen Sie denn nicht, daß ich landesfürstlicher Kommissar bin?“ Hierbei ließte er die Hand über den Kopf legen und sagte: „Wenn es der Dienst erfordert, Sie sind auch beschuldigt, falsche Fünfer in Prag ausgegeben zu haben. Machen Sie Ihre Kasse auf!“ Müller sagte: „Dummheiten, ich war schon zwanzig Jahre nicht in Prag, mein Geld lasse ich mir nicht nehmen.“ worauf der Pseudo-Kommissar bemerkte: „Gendarm, machen Sie Gebrauch von Ihrer Waffe.“ Der Gendarm legte an, Müller lieferte darauf den Schlüssel zu seiner Kasse aus. Nachdem der Pseudo-Kommissar den Betrag von fast vierzigtausend Gulden eingestrichelt hatte, sagte er zu Müller: „Ich sollte Sie gleich mitnehmen; aber ein Bürger in Teplitz ist für Sie gutgegangen, wir werden Sie erst morgen abholen. Sie müssen jedoch Ihr Ehrenwort geben, keinen Fluchtversuch zu machen, Sie würden auch niedergeschossen werden; ein Gendarm bleibt im Hofe, zwei Gerichtsbediener sind in der Nähe.“ Müller sagte darauf, er wolle gleich verhaftet werden; wenn man ihm sein Geld nehme, so möge man ihm auch sofort zu Gericht bringen. Der Pseudo-Kommissar ging auf diesen Vorschlag nicht ein, und beladen mit einem Haufen von Briefen, Cheks, Loosen, Effekten und Korrespondenz-Karten schickte er sich nun an, die Mühle zu verlassen. Müller sah ihm nach und bemerkte, daß der Kommissar einige Papiere fallen ließ. „Es dürfen Sie mit meinem Gelde nicht umgehen, das ist eine falsche Gewerkschaft!“ schrie er dem Pseudo-Kommissar nach. Dieser erwiderte: „Sorgen Sie sich nicht, morgen bekommen Sie Alles wieder.“ Hierauf entfernte er sich, bald nach ihm auch der angebl. Gendarm. Müller ging sodann zu seinem Schwager Nühring und fand zu seinem Erstaunen, daß dieser in gleicher Weise beraubt worden sei. In der Nacht nach ging Müller nach Teplitz und weckte dort die Polizei und Gendarmen. — Wenn hat man Anhaltspunkte gefunden, welche auf die Spur der Thäter führen könnten. Ein Individuum Namens Kraß hatte in einem sächsischen Gefängnisse einen Techniker kennen gelernt, welcher ihm jüngst nach seiner Entlassung aus der Haft den Vorschlag machte, durch Vererbung eines reichen Müllers in Teplitz viel Geld zu erwerben. Der Plan ging dahin, daß der Techniker selbst als Kommissar, Kraß aber als Gendarm verkleidet den Müller in der Nacht überfallen und zur Herausgabe seines Vermögens veranlassen sollten. Da Kraß auf diesen Plan nicht eingehen wollte, drohte ihm der Techniker mit Erschießen, falls er ihn oder den von ihm entworfenen Plan verrathen sollte. Das Attentat auf den Teplitzener Müller blieb damals unausgeführt. Als Kraß nunmehr von dem unter gleichen Umständen verübten Raubattentat hörte, erstattete er die Anzeige. Die eingeleitete Untersuchung dürfte den Werth derselben nachstellen.

— Der Rantonsrath und sein Rath. Aus Schwyz wird dem „Luzerner Tageblatt“ geschrieben: Wie groß das Bedürfnis ist, daß die Volkshausbahn für den Lokalverkehr den Säkularigen einen Personenzug beifüge, ergibt sich aus der Geschichte vom mythenrischen Rabbe, einer wirklichen Begebenheit, welche sich zwischen den Stationen J. und K. zugetragen. Ein Rantonsrath löst ein Billet für ein Rath, meldet sich als Begleiter desselben, zahlt die halbe Personentaxe und bestiegt die fahrende Krippe. Als man das junge Thier in K. ausladen wollte, war es nicht mehr zu finden. Man legte das Ohr an den Wagen, kein Laut des zarten Wesens war zu vernehmen, man griff in dem dunklen Raume herum, fand schließlich schwankender Rippe wurde erhascht; man kam mit der Diegen-Laterne, die Krippe fand leer. Am Ende ist das arme Geschöpf entlassen, liegt wohl gar von den Rabben zermalmt auf der durchstehenden Strecke. Nun hochdiplomatischer Depeschenwechsel zwischen J. und K. „J. schickt doch das Rath nach K.“ Antwort: „Das Rath ist schon in K.“ Endlich fand man unseren Rantonsrath, um den man auch hange war, in der Wirklichkeit bei einem Glase Wein. Das ernsthafteste Verhör, unter Konfrontation maßgebender Zeugen

ergab folgende Thatfachen: Dem Rantonsrath war die Zeit zu lang, in J. den Personenzug abzuwarten. Er bezog sich auf die Begleitung für ein Rath und reist als Begleiter mit. Für dieses reglementarische Verfahren muß unser Freund nicht nur die ganze Personentaxe nachzahlen, sondern wird noch mit Geldbuße belegt! Dafür besteht der interessante Fahrgast der Weltbahn folgende Taxenrechnung quittirt im Vortheile:

- A. Abgangstation:  
1. Für Kartonnirung eines Rathes in Gedanken . . . . . Frks. — 30  
2. Begleitung desselben in eigener Person, halbe Personentaxe . . . . . — 25
- B. Ankunftstation:  
1. Der Rantonsrath selbst das Rath . . . . . — 50  
2. Strafe wegen unrichtiger Deklaration eines Rantonsraths . . . . . — 50

— Hugo Schenk spielt sich, wie der Wiener „Frdl.“ schreibt, in seiner Zelle auf den starken Geist hinan. Er ist auf seine Hinrichtung gefaßt, doch will er von geistlichem Trost nichts wissen. Auf ein diesbezüglich gestelltes Ansuchen that er sehr entsetzt und erwiderte: „Ich brauche keinen geistlichen Trost; ich wünsche, daß ein Philosoph und ein Arzt meine letzten Berater seien.“ Das Ansuchen des Landesgerichts verfiel nun allerdings über drei sehr tüchtige Aerzte, den Primarius Dr. v. Ferroni und die Sekundärärzte Dr. Schwab und Dr. Burg, allein einen geistlich bedachten Denker kennt die Rechtspsphäre nicht, und so wird sich der mehrlache Raubmörder auch ohne philosophischen Beistand begnügen müssen.

— Ein Bahnbeamter, der im Bahnhofe von Reaux bei Paris Stationist ist, erhielt die Nachricht, daß er ein Vermögen von 400,000 Franken geerbt habe. Der Name des Testators war ihm gänzlich unbekannt, und erst durch die Testaments-Kopie ward ihm klar, daß der Erblasser, ein achtzigjähriger Greis, Namens Raubmörder, der im Vorjahre durch Reaux reiste, beim Verlassen des Waggons stolperte; der Beamte bewahrte ihn vor dem Falle, führte ihn zu einem Sitze, und diese kleine Gefälligkeit hatte der Verstorbenen in so fürstlicher Weise belohnt.

**Gerichtshalle.**

— 1. Strafkammer II. vom 17. April. Der Niederländer Karl Heinrich Kuhnis aus Stolberg war angeklagt und wurde trotz seines Begehrens für schuldig erachtet, zu zwei verschiedenen Malen einen Beamten der hiesigen Staatsanwaltschaft gegenüber beiten Personen in seiner Wohnung beiseite zu haben und deshalb erhielt er unter Anrechnung von 2 Wochen Untersuchungshaft 3 Monate Gefängniß zur Anstalt.

— Strafkammer I. vom 17. April. Der Arbeiter Karl Otto Schumann aus Weiskirchitz, zuletzt in Buchholz i. S. aufgeführt gewesen (1888 geboren und schon vielfach verurtheilt) hat am 28. Mai v. J. einem Landwehrdarlehens ein Restbillet mit Sachem in Werte von 20 Mk. geschlossen und am 7. Febr. d. J. seinen Arbeitgeber einen Darlehensbetrag von 400 Mk. unterschlagen. Mit diesem Gelde ergriff er die Flucht nach Oesterreich. In Wien wurde er jedoch festgenommen und unter Hastigkeit gestellt, war er seiner Freiheitsahrt sofort gefaßt. Unter Anrechnung seiner Umstände wurde er zu zwei Jahren Zuchthaus, 2 Jahren Ehrenverlust und zur Stellung unter Polizeiaufsicht verurtheilt.

— Der Strampfwirter Richard Hermann Wittig aus Tannenberg (nach unbestimmter) war angeklagt, in der Nacht vom 12. zum 13. Januar v. J. in das Wohnhaus des Gutsbesizers Reuber in Tannenberg gestiegen zu sein und dieselb mit einem verschlossenen Schreibe, zu welchem der Schlüssel in einem unterschlossenen Kasten lag, ca. 2 Mk. Geld gestohlen zu haben. Der Angeklagte leugnete den Diebstahl, er wurde desselben aber für überführt erachtet und deshalb, jedoch unter Annahme milderer Umstände, zu 3 Monaten Gefängniß verurtheilt.

— Der Kaufmann Carl Louis Reinhold aus Weerane, jetzt in Buchholz i. S. wohnhaft (48 Jahre alt und nach unbestimmter) war des einfachen Bankrotts und des vollendeten Betrugs angeklagt. Im Jahre 1878 etablirte sich Reinhold mit einem Schwager in Buchholz. 1874 schloß jedoch der Schwager Reinhold's wieder aus dem Geschäft und letzterer führte nun selbst auf eigene Rechnung weiter. Am August v. J. geriet Reinhold in eine Geldverlegenheit und um sich aus derselben herauszuheben, wandte er sich an einen Bekannten mit der Bitte, ihm auf ca. 14 Tage 8000 Mk. zu leihen. Reinhold erhielt das Geld wegschickt, er bezahlte es aber zur vorgeschriebenen Zeit an seinen Darleher nicht wieder zurück, vielmehr wurde am 3. Oktober v. J. zu seinem Vermögen der Konkurs eröffnet. Dabei stellte sich nun heraus, daß Reinhold seit dem Jahre 1874 eine kaufmännische Bilanz nicht gezogen hat und hierin lagen die Kriterien des einfachen Bankrotts. Weiter war ihm beigemessen, unter Verheimlichung des Landstands, daß er insolvent sei, bez. unter der Verschleierung der falschen Thatsache, daß er im Stande sei, das Kapital von 8000 Mk. Mitte September 1888 wieder zurückzugeben, den Kreditur zur Eingabe dieses Darlehens bewegen zu haben. Es fand aber die auf Betrug gerichtete Klage durch die heutige Beweisanahme nicht genügende Befestigung; denn nicht nur, daß Reinhold in Abrede stellte, die Annahme des falschen Darlehens eines betrügerischen Nichts gehabt zu haben, es wurde auch festgestellt, daß er Mitte Septbr. v. J. ca. 8400 Mk. verheimlicht hat, die in der Hauptsache zur Deckung der Schuld von 8000 Mk. hätten dienen können, wenn er an der Regularität nicht durchgehend unvorhergesehene Hindernisse verhindert worden wären, und weiter deponirte der Verlechte heute ridlich, daß er Reinhold das falsche Kapital lediglich vorgestreckt habe, weil er ihn als angehenden und soliden Geschäftsmann gekannt und über ihn nie etwas Anzweifelndes gehört habe. Unter Freisprechung von der Klage des Betrugs wurde Reinhold wegen einfachen Bankrotts zu 2 Wochen Gefängniß verurtheilt.

— Der Schornstein Carl Heinrich Hermann Weiskirchitz aus Geber (58 Jahre alt und nach unbestimmter) war des versuchten Erpressung, und des Diebstahls Friedrich Albert Fiedler in Frohnaun (1888 geboren und wegen vollendeten und versuchten Betrugs verurtheilt) der Beihilfe zur Erpressung angeklagt. Im Decbr. v. J. hat Fiedler im Auftrage Weiskirchitz's an den Kaufmann N. in Gienach zwei Briefe geschrieben, in welchen der Briefe unter Androhung von Bloßstellungen widerrechtlich zur Erhaltung von Kosten, welche Weiskirchitz in einem gegen N. geschlossenen und verlorenen Prozesse zu bezahlen hatte, sowie zur Bezahlung eines Schadenersatzes von 30 Mk. aufgefordert wurde. Die Sache kam zur Anzeige und Weiskirchitz sowie Fiedler wurden wegen versuchten Erpressung und Beihilfe dazu unter Anklage gestellt. Im Verlaufe des Strafverfahrens stellten sich über den Geschicklichkeit Weiskirchitz's Zweifel heraus und heute deponirte der Schwerverthätige, Herr Weiskirchitz Dr. Flinger von hier, daß eine eingehende Untersuchung Weiskirchitz's ihn zu der Ueberzeugung geführt habe, daß Weiskirchitz zur Zeit der That sich in einer fränkischen Störung seiner Geschäftstätigkeit befunden habe, die seine freie Willensbestimmung ausschloß. Fingler beileh erachtet der Gerichtshof in vorliegenden Falle ein strafbares Vergehen nicht für gegeben und da demgemäß von einer Beihilfe zu einem strafbaren Vergehen seinen Fiedler's keine Rede sein konnte, mußten beide Angeklagte freigesprochen werden.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. phil. C. Müller in Chemnitz.

**Eingefandt.**

In dem elegant eingerichteten Restaurant „Dresdner Hof“ in der Sonnenstraße hat der Besitzer, Herr Fiedler, ein Zimmer ganz besonders decorirt lassen, welches von ihm mit dem Namen „Klosterleben“ benannt worden ist. Der Besucher glaubt sich in diesem Räume in eine Klosterzelle versetzt, in deren dunklern Mauern aber neben Gebeten und Aufbahrungen doch auch frisches, fröhliches und lustiges Leben gedeihen kann. In diesem Sinne sind auch die in großen Umrissen gezeichneten Wandbilder gehalten. Schwarze Ratten schienen sich in den Fensterrahmen zu häufen, Spinnnetze hängen an allen Ecken der noch feucht schimmernden Mauerfläche, id' und traurig blinkt der Urmelchler, der in ein Thierfell gehüllt ist und doch ist draußen, wie die bunt glühenden Fensterkerthen beweisen, ein reges Leben. Auch der Mönch, der diese Zelle bewohnt, scheint eine gar lustige, burschige Seele zu sein; er scheint dem Grundsatze zu haften: „Wer nicht liebt Wein, Weib und Gelang, Der bleibt ein Narr sein Leben lang!“

Deshalb hat er den ganzen Raum mit leuchtenden Gefächern, Portraits und fröhlichen Trinksprüchen bemalt; über dem Bierglas erscheint ihm der graustige Tod und durch das Fenstergeritter blickt auf ihn neidisch und höhnisch ein gräßliches Gelagengesicht. — Wie uns mitgetheilt wird, beachtet Herr Fiedler diese selbst schön decorirte nur noch ganz kurze Zeit in dem Zimmer zu lassen und können wir deshalb einem Jeden, der sich für Decorationsinteressen rathen, sobald als möglich einmal mitzulinken in dieser Klosterzelle.

X. Y.

